

EINLEITUNG //

JEWISH VISUAL CULTURE.

BILDER DES JÜDISCHEN IN KUNST UND MEDIEN

Visuelle Repräsentationen produzieren kulturelle Bedeutungen und konstituieren Wirklichkeit. Sie prägen die Vorstellungen und das Verständnis von Judentum und *Jüdischsein* und bringen diese sowohl durch historische Rekurse als auch durch aktuelle Transformationen und Reformulierungen immer wieder hervor. Dies schließt sowohl Bildkulturen ein, die sich als jüdisch verorten, als auch bildkulturelle Traditionen, in denen *das Jüdische* als Fremdzuschreibung wirksam wird – in jedem Fall werden Bilder *des Jüdischen* diskursiv hervorgebracht. Die kritische Analyse dieser kulturellen, historisch gewachsenen Konstruktionen sowie diskursiven Re-Produktionen der Bilder *des Jüdischen* in Kunst und Medien stehen im Zentrum des noch jungen und heterogenen Forschungsfeldes der *Jewish Visual Culture Studies*. Es ist als interdisziplinäre Erweiterung des von Catherine M. Soussloff etablierten Begriffs der *New Jewish Visual Studies* (2009) zu verstehen (vgl. Sina 2027), die vornehmlich kunsthistorisch geprägt sind. Die *New Jewish Visual Studies* analysieren visuelle Konstruktionen jüdischer Identität als diskursive Formationen und untersuchen, wie diese sich in künstlerischen Artefakten sowie in Kunstkritik und Kunstgeschichtsschreibung niederschlagen. Zugleich reflektieren sie, inwiefern sowohl die *Jewish Studies* als auch die Disziplin der Kunstgeschichte die jüdische Kunst und visuelle Kultur ausblendeten und auf diese Weise zur Entstehung von Leerstellen beigetragen haben. Die *Jewish Visual Culture Studies* entwickeln aus den bislang marginalisierten Fragestellungen ein eigenständiges analytisches Feld. Sie verfolgen zudem ein interdisziplinäres Erkenntnisinteresse, das neben Ansätzen der Kunst-, Kultur-, Film- und Medienwissenschaft auch repräsentations- und diskriminierungskritische Perspektiven der Postcolonial Studies, Critical Race und Critical Whiteness Studies, Migration Studies sowie der Gender- und Queer Studies umfasst. Daran schließt eine kulturwissenschaftlich perspektivierte Kunstgeschichte an, die jene wissenschaftskritischen Ansätze ebenfalls nutzt, um Formen des Ein- und Ausschlusses des *Anderen* und dessen bildliche Konstruktionen innerhalb der Kunst und visuellen Kultur zu analysieren und zu dekonstruieren. Die neuen Ansätze der *Jewish Visual Culture Studies* fordern dabei den kunsthistorischen Kanon erneut kritisch

heraus und zielen darauf, die bislang gezogenen epistemischen Grenzen zu erweitern. Die Perspektivenvielfalt ermöglicht es den *Jewish Visual Culture Studies* in einen gewinnbringenden interdisziplinären Dialog zu treten, um tradierte Wahrnehmungsmodelle, darstellerische Konventionen und gesellschaftspolitische Machtdimensionen über disziplinäre und künstlerisch-mediale Grenzen hinweg zu problematisieren.

— Dabei spielt die Eingebundenheit jüdischer Differenz in intersektionale Ungleichheitsregime ebenso eine zentrale Rolle wie das prekäre Zusammenspiel von jüdischer Sichtbarkeit und Un-Sichtbarkeit (vgl. Sina 2027). Unter der Perspektive der *Jewish Visual Culture Studies* geraten auf diese Weise unterschiedliche Formen und Ausprägungen antisemitischer Diskriminierungs- und hegemonialer Ausschlussmechanismen in den Blick. Auch diskursive Zuschreibungspraktiken und normative Klassifizierungen werden untersucht. In diesem Zusammenhang ist der Begriff der *Gojnormativität* zentral: Er dient laut Judith Coffey und Vivien Lauman dazu, „die unmarkierte Norm des Nicht-Jüdischen oder der nicht-jüdischen Perspektive zu bezeichnen, zu kritisieren sowie zu reflektieren“ – und zwar aus einer dezidiert jüdischen Perspektive mit dem jiddischen und hebräischen Begriff *Goj* für *Nicht-Jude/Jüdin* (Coffey/Lauman 2021: 55ff). Auch der Begriff des *kritischen Nicht-Jüdischseins* kann in Analogie zu dem Begriff der *Critical Whiteness* aus den Postcolonial und Critical Whiteness Studies die dominante, privilegierte Position, die meist unbenannt bleibt, in den Blick nehmen (vgl. ebd.: 53). Bereits hier werden produktive und notwendige intersektionale Verknüpfungen sichtbar, um auf der Ebene der Begrifflichkeiten ausgeblendete Positionalitäten klarer benennen zu können. Auf der Ebene der Untersuchungsgegenstände selbst stellen sich weitere Fragen zur Produktivität *des Jüdischen*: Was tragen Artefakte und Kunstwerke zur Konstruktion dessen bei, was als *das Jüdische* wahrgenommen wird? Wie artikulieren und verhandeln diese Objekte jüdische Positionierungen? Und auf welche Weise wird *das Jüdische* über materielle, darstellerische und visuelle Praktiken performativ hervorgebracht? Klar ist indessen, dass *das Jüdische* nicht als essentialistische Kategorie begriffen werden kann. Es ist zuallererst performativ und prozesshaft, so wie auch die „jüdische Identität“ laut Christina von Braun ihre Kontinuität dem Prozesshaften verdankt, das „zu einem wichtigen Bestandteil aller modernen ‚postchristlichen‘ Identitäten geworden ist“ (von Braun 2013: 9).

— Dabei steht *das Jüdische* in einem komplexen Verhältnis zum Antisemitismus: Zum einen ist es als selbstbestimmte Positionierung

dem Antisemitismus diametral entgegengesetzt. Zum anderen reagieren jüdische Positionen auf antisemitische, stereotype Darstellungen und Zuschreibungen implizit oder explizit in einer großen Bandbreite: von eher assimilatorischen Reaktionen bis hin zu widerständigen Transformationen und Subversionen. Spezifisch für das antisemitische Bildrepertoire ist die stete Aktualisierung und Überspitzung historisch tradiertter Bilder, wie sie sich etwa auch im digitalen Raum zeigt. Durch die Tabuisierung und gleichzeitige Normalisierung des Antisemitismus sowie durch fehlende visuelle Bildung in Bezug auf Konstruktionen *des Jüdischen* und des Judenfeindlichen sind antisemitische Bildformeln als solche häufig nur schwer erkennbar. Selbst wenn sie explizit antisemitisch sind, finden vielfältige Abwehrreaktionen statt – dies wurde rund um die Diskussion zur *documenta fifteen 2022* besonders deutlich (vgl. Kittner 2025). Angesichts gegenwärtiger gesellschaftspolitischer Ereignisse und Debatten, die einen immer stärker werdenden Antisemitismus erkennen lassen, erscheint die Analyse und Problematisierung künstlerisch-medialer Visualisierungen *des Jüdischen* von besonderer Brisanz und Relevanz. Gesellschaftliche Bilder *des Jüdischen* sind von hartnäckigen, historisch gewachsenen Stillstellungen und Stereotypisierungen geprägt. So ist auch die historisch weit zurückreichende Vergeschlechtlichung *des Jüdischen* von antisemitischen Vorstellungen durchzogen, die sich in einer Verkopplung der Artikulation *jüdischer Differenz* mit der Artikulation von Geschlecht manifestieren (vgl. A.G. Gender-Killer 2005; Silverman 2011) und in zeitgenössischen künstlerisch-medialen Bildern *des Jüdischen* immer wieder zum Vorschein kommen (vgl. Sina 2023; 2024). Eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit der geschlechtlich codierten Visualisierungs- und Körpergeschichte *des Jüdischen* in Kunst, Medien und visueller Kultur vor der Folie der interdisziplinären *Jewish Visual Culture Studies* bringt nicht nur das Potenzial einer Destabilisierung und Öffnung festgefahrener Diskurse der Marginalisierung und Diskriminierung mit sich. Sie ermöglicht darüber hinaus, die Kategorie *des Jüdischen* produktiv zu wenden, so dass sich mit einem hegemonie- und wissenschaftskritischen Impetus neue Untersuchungsgegenstände konturieren und bisher marginalisierte Felder erschließen lassen.

— Die Beiträge in dem vorliegenden Heft wenden sich in diesem Sinne sehr unterschiedlichen Feldern zu. So knüpft etwa **Jihan Jennifer Radjai-Bründls** Aufsatz an die Forschung zum Typus der *schönen Jüdin* an – jener antisemitisch und orientalistisch geprägten Variante der *Femme fatale*, die sich unter anderem in Darstellungen biblischer Figuren wie Salome oder Judith manifestiert – und

erweitert diese um die Frage, wie jüdische Künstler_innen der Moderne darauf reagieren. Dabei stößt sie sowohl auf malerische Darstellungen von Salome- und Judithfiguren, die sich der diskriminierenden Einordnung entziehen, als auch auf fotografische Selbstinszenierungen und Selbstorientalisierungen im zionistischen Kontext, in denen die biblischen Gestalten im modernen Medium erscheinen. Eine radikale, zugleich humorvolle Verschiebung der Zuschreibungen entsteht in den Arbeiten der britischen Künstlerin und Autorin **Sarah Lightman**, der Gestalterin der Edition dieses Heftes und des Cover-Motivs. Im bildlichen Rekurs auf historische Darstellungen entwirft sie in ihrer Bildreihe *Biblical Domestic Series* (ab 2021) eine sehr gegenwärtige, von Haushaltspflichten erschöpfte Salome, die in *John for Dinner* (2022) den Kopf des Johannes kurzerhand in den Ofen schiebt – eine ironisch-feministische Wendung der biblischen Figur aus jüdischer Perspektive, die auch die Heilige Maria trifft. In *Mary Self-Soothes* (2025), ebenfalls Teil der Edition, trägt Maria zwar noch einen Nimbus, ist ansonsten jedoch mit sehr weltlichen Dingen wie Diabetes, Karriere, Menopause oder Antisemitismus beschäftigt. Durch die zeitliche Verschiebung und den Rekurs auf Renaissance-Gemälde und -Zeichnungen überschreibt Sarah Lightman souverän sowohl eine patriarchalisch geprägte Kunstgeschichte als auch die Geschichte judenfeindlicher Projektionen. Die selbstbewusste Aneignung diskursiver Zuschreibungen steht auch in **Theresa Eiseles** theater- und tanzwissenschaftlichem Aufsatz über die Wiener Tanzmoderne im Fokus. Moderner Tanz, Gender und *Jewishness* sind eng miteinander verwoben und Theresa Eisele zeigt, wie geschlechtliche und religiöse Codes im medialen Verbund von Bühne, Bild, Text und Ton sowohl verunsichert als auch aktualisiert werden können. **Alma-Elisa Kittners** kunsthistorischer Text geht der intersektionalen Verschränkung der Kategorie Gender und dem Diskurs *des Jüdischen* über den bis heute wirksamen feministischen Essay von Linda Nochlin *Why Have There Been No Great Women Artists?* aus dem Jahr 1971 nach. Aus der Frage nach einer spezifisch weiblichen Ästhetik, die Nochlin abschlägig beantwortet, lassen sich strukturelle Analogien zur Diskussion um eine spezifisch jüdische Ästhetik ableiten, die ebenfalls negiert wird – allerdings aus anderen Gründen. Der Text geht den Ursachen jener Leerstellen nach, um schließlich für die Kategorie des *Jüdischen* als wissenschaftskritisches und bildanalytisches Instrument zu plädieren, das in der Kunstgeschichte weitgehend fehlt. **Miriam Schickler** widmet sich in ihrem Text den auditiven Leerstellen, einer bisher kaum untersuchten Sound-Geschichte des *Jüdischen*, das einen

jüdisch codierten Körper als Referenzpunkt braucht. Anhand der Sängerinnen Daliah Lavi und Belina untersucht sie, wie in der BRD der 1960er und 1970er Jahre auf unterschiedliche Weise sowohl Körper als auch Stimme der beiden Künstlerinnen als jüdisch respektive israelisch gerahmt werden. Es entsteht ein funktionalisiertes (Zu-)Hören, das dem Entlastungsbedürfnis im postnazistischen Deutschland dient. Im Gegensatz zu Daliah Lavi ist Belina im kulturellen Gedächtnis der BRD nicht mehr präsent. Das Begehren einer erinnerungskulturellen Entlastung eines Deutschlands, das sich seiner Täter_innengeschichte und der Nicht-Abschließbarkeit des Zivilisationsbruchs der Shoah zu entledigen sucht, zeigt sich **Anna Maria Spener** zufolge auch in der Inszenierung eines *jüdischen Berlins*. Insbesondere ab den 1990er Jahren wird die Imagination einer *jüdischen Renaissance* bis in die Gegenwart durch ein spezifisch männlich-religiös codiertes Bild *des Jüdischen* visualisiert. Eine potenziell konfliktbehaftete jüdische Vergangenheit wie sozialpolitische Realität und jüdische Diversität der Gegenwart wird auf diese Weise ausgeblendet. Überinszenierte Sichtbarkeit und systematische Unsichtbarkeit, so zeigt Anna Maria Spener, bedingen in der medialen Hervorbringung eines *jüdischen Berlins* einander. Dagegen verlässt die Mini-Fernsehserie *Die Zweiflers* (2024) die stereotypen Vorstellungen jüdischer Differenz, wie **Véronique Sina** in ihrem medienwissenschaftlichen Aufsatz nachweist. Vielmehr werden postmigrantische Positionierungen und marginalisierte Stimmen in der visuellen Darstellung intersektional verhandelt: Nicht nur werden alternative Inszenierungen jüdischer Männlichkeit präsentiert, die nicht dem Vorstellungsbild des jüdischen, wehrlosen Opfers entsprechen, sondern die Serie entwirft laut Véronique Sina widerständige Bilder eines dezidiert postmigrantischen *Verbündet-Seins*.

— So versammelt das vorliegende Heft die Perspektiven unterschiedlicher Disziplinen wie der Film- und Medienwissenschaft, Kunstgeschichte/Kunstwissenschaft, Theaterwissenschaft, vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft und der Kulturanthropologie, um die historisch unterschiedlichen Rollen, Funktionsweisen und Hervorbringungen von Bildern *des Jüdischen* zu untersuchen. Auf diese Weise treten die Potenziale wie auch die gegenwärtigen Herausforderungen der *Jewish Visual Culture Studies* klar hervor.

— Die vorliegende Publikation basiert auf dem interdisziplinären Workshop *Jewish Visual Culture. Bilder des Jüdischen in Kunst und Medien*, der am 12./13. Juni 2025 im Jüdischen Museum Frankfurt unter der Leitung von Dr. Véronique Sina stattfand. Die Publikation

ist wie der Workshop Teil des DFG-geförderten Forschungsprojekts von Dr. Véronique Sina: *Queering Jewishness – Jewish Queerness. Diskursive Inszenierungen von Geschlecht und jüdischer Differenz in (audio-)visuellen Medien* (Projektnummer: 470414836) am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt.

// Literaturverzeichnis

- A.G. Gender-Killer (2005):** Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus. In: dies. (Hg.), *Antisemitismus und Geschlecht. Von „effimierten Juden“, „maskulinisierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern*, 1. Aufl., Münster: Unrast, S. 9–67.
- Coffey, Judith / Laumann, Vivien (2021):** Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Kittner, Alma-Elisa (2025):** Die documenta im Spannungsfeld von Antisemitismus, Postkolonialismus und jüdischen Perspektiven. In: Frank Thomas Brinkmann, Malte Dominik Krüger (Hg.), *Unterhaltsamer Antisemitismus? Kritische Perspektiven auf (un-)soziale Phänomene unserer Gegenwart*, Wiesbaden: Springer, S. 205–238.
- Soussloff, Catherine M. (2009):** The New Jewish Visual Studies: A Historiographical Review. In: *Images: A Journal of Jewish Art and Visual Culture*, Jg. 3, Nr. 1, S. 102–118.
- Silverman, Lisa (2011):** Beyond Antisemitism: A Critical Approach to German Jewish Cultural History. In: William Collins Donahue, Martha B. Helfer (Hg.), *Nexus 1. Essays in German Jewish Studies*, Rochester: Camden House, S. 27–45.
- Sina, Véronique (2023):** Geschlechtlich codierte Zerrbilder des Jüdischen in Kunst und Karikatur. Eine genderkritische intersektionale Analyse. In: *Evangelische Theologie*, Band 83, Heft 2 „Antisemitismus“, S. 130–145.
- Sina, Véronique (2024):** Epistemologie der Un/Sichtbarkeiten. Körperbilder des Jüdischen in Gainsbourg (Vie héroïque). In: Vanessa Höving, Lena Wetenkamp (Hg.), *Text/Körper. Ästhetiken und Praktiken literarischer (Un-)Sichtbarkeit*, Baden-Baden: Rombach Wissenschaft, S. 131–154.
- Sina, Véronique (2027):** Un/Sichtbarkeiten. Diskursive Inszenierungen von Geschlecht und ‚jüdischer Differenz‘ in (audio-)visuellen Medien. Berlin: de Gruyter [in Vorbereitung], Reihe: Körper – Medien – Kulturen.
- von Braun, Christina (2013):** Vorwort: ‚Jüdische Identität‘? In: Juliane Sucker, Lea Wohl von Haselberg (Hg.), *Bilder des Jüdischen. Selbst- und Fremdzuschreibungen im 20. und 21. Jahrhundert*, Berlin: de Gruyter, S. 1–9.

// Angaben zu den Autorinnen

Dr. Alma-Elisa Kittner ist Kunsthistorikerin und lehrt und forscht als Akademische Rätin am Institut für Kunstpädagogik der Justus-Liebig-Universität Gießen. Ihre Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind u. a. moderne und zeitgenössische Kunst und visuelle Kultur, Gender Studies, Postcolonial Studies, Migrationsforschung, Antisemitismusforschung und Jewish Studies in der Kunstgeschichte, Reiseforschung, künstlerische Strategien des Sammelns und des Autobiographischen. Zuletzt erschienen: „Objects of Migration: On Archives and Collections, Archivists and Collectors“. In: *Visual Anthropology*, Volume 34, Issue 4/2021, S. 385–404; „Blüten treiben. Farkhondeh Shahroudis räumliche Poesien und poetisch-politische Räume“. (Deutsch, Englisch, Farsi). In: *Pauline Doutrelouingne* (Hg.): *wir sind die feder in des schreibers hand, wohin wir gehen, ist uns nicht bekannt. Farkhondeh Shahroudi. Archive Books*: Berlin 2023; „What Was Left, What Was Saved. Reflections on Jewish Objects of Migration“. In: *Vanessa Agnew, Annika Roux* (Hg.): *What We Brought With Us. The Academy in Exile Book Series*, transcript: Bielefeld 2024, S. 27–40. „Die documenta im Spannungsfeld von Antisemitismus, Postkolonialismus und jüdischen Perspektiven“. In: *Frank Thomas Brinkmann/Malte Dominik Krüger* (Hg.): *Unterhaltsamer Antisemitismus? Kritische Perspektiven auf (un-)soziale Phänomene unserer Gegenwart*. Springer: Wiesbaden 2025, S. 205–238; „Steine, die anstoßen. Der Gießener Kunstweg.“ In: *Sigrud Ruby* (Hg.): *150 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Gießen*. Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2024, S. 33–50.

Dr. Véronique Sina ist Film- und Medienwissenschaftlerin am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt, wo sie seit Oktober 2022 das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Queering Jewishness – Jewish Queerness. Diskursive Inszenierungen von Geschlecht und ‚jüdischer Differenz‘ in (audio-)visuellen Medien“ durchführt. Zu ihren Schwerpunkten in Forschung und Lehre zählen u. a. Gender, Intersektionalität und Medien; Jewish Visual Culture;

Queer Studies; Kultur- und Medientheorie; Medienästhetik; Antisemitismus und (audio-)visuelle Medien; Postmemory; Holocaust Studies sowie historische und ästhetische Transformationsprozesse (audio-)visueller Medien. Aktuelle Publikationen: *Un/Sichtbarkeiten. Diskursive Inszenierungen von Geschlecht und ‚jüdischer Differenz‘ in (audio-)visuellen Medien*. Berlin: de Gruyter 2027 [in Vorbereitung], Reihe: Körper – Medien – Kulturen; „Why don't Jews play Jews?“ – Zum Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus am Beispiel des *Jewfacing*, in: *Explorationen des Rassistischen: Film*. Hrsg. von Ömer Alkin. Wiesbaden: VS Springer, Reihe: „RACISM / SOCIETY. Transdisziplinäre Perspektiven auf Rassismus“ [erscheint 2026]; „Neue Bilder des Jüdischen? *Masel Tov Cocktail, Freitagnacht Jews* und *Shiva Baby*“, in: *digital:gender – de:mapping affect. Eine spekulative Kartografie*. Hrsg. von Julia Bee, Irina Gradinari und Katrin Köppert. Leipzig: Spector 2025, S. 134–151; „THE VIGIL. Traumata der Vergangenheit im jüdischen Horrorfilm“, in: *TFMJ/Journal for Theatre, Film and Media Studies*, Spezialausgabe „Twilight Zones: Heimsuchung, Rückkehr, Gespenster“, Vol. 68/3–4. Hrsg. von Leonie Kapfer, Olivia Poppe, Andrea Seier und Stephan Trinkaus. Wien: Böhlau 2025, S. 103–119.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting / Franziska Rauh / Mona Schieren / Rosanna Umbach / Kea Wienand / Elena Zanichelli / Anja Zimmermann
// www.fkw-journal.de

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

